

24.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Depesche.)

Konstantinopel, 17. Oktober 1856, 5 Uhr 10 Minuten nachmittags.

Arrivé heureusement trouvé lettre.¹⁾ S'il est nécessaire, si vous désirez vivement, je retourne directement, télégraphiez.

Lassalle, Hôtel Angleterre.

25.

SOPHIE VON HATZFELDT AN LASSALLE. (Original.)

[Düsseldorf] 19. Oktober 1856.

Liebes, gutes Kind! Wie sehr hat es mich gefreut, zu erfahren durch Ihre telegraphische Depesche, daß Sie wohlbehalten in Konstantinopel angekommen. Meine telegraphische Antwort werden Sie richtig erhalten haben. Ich war schon sehr besorgt, da wir hier stürmisches Wetter gehabt; doch Sie wissen, ich bin immer besorgt, das liegt einmal in meinen Nerven. Sehr gerührt hat es mich, daß Sie zurückkommen wollten, tun Sie das aber keinesfalls. Sie sind einmal so weit und können niemals die Reise unter günstigeren Umständen machen . . .

Alsdann beunruhigen mich die vielen Papiere, vorzüglich die Ihrigen, denn Sie haben eine Masse; die starke Baisse, die ich Ihnen in meinem letzten Brief angezeigt, hält noch immer an, d. h. sie fallen nicht tiefer, steigen aber auch nicht. Die Neuenburger und neapolitanische Angelegenheit beunruhigt (heute sagt endlich der „Moniteur“, daß die französischen und englischen Gesandtschaften abreisen werden und daß Schiffe aber nicht bis in die Gewässer von Neapel kreuzen werden und daß dies keine hostile Demonstration sein soll, sondern nur zum Schutz der französisch-englischen Untertanen). Max ²⁾ ist Kurier nach Berlin und zurück, wahrscheinlich wegen der Neuenburger Sache, die vor dem Pariser Kongreß, ³⁾ der jetzt wieder zusammentreten soll, gebracht werden soll. Von Österreich will man die sofortige Räumung der Fürstentümer erzwingen, die englischen Blätter schreien fürchterlich über Neapel und Spanien, und es soll arge Meinungsverschiedenheit in diesen Sachen zwischen Frankreich und England sein. Die Kommission kann mit der Demarkation der Abtretungen in Beßarabien nicht fertig

¹⁾ Gemeint ist Brief Nr. 25.

²⁾ Graf Maximilian von Hatzfeldt (1813—1859), der Bruder der Gräfin, war preußischer Gesandter in Paris.

³⁾ Der Pariser Kongreß, der den Krimkrieg zum Abschluß brachte.

werden, Rußland will Belgrad nicht herausgeben, kurz, es ist alles so schwarz und unsicher, daß an ein baldiges Steigen der Papiere nicht zu glauben. Doch behaupten die Diplomaten (der Vater von Agnes), daß diese Sachen wohl nicht so bald zu einem Bruch kämen, weil keiner Krieg führen könne noch wolle; aber die finanzielle Not und immer zunehmende Teuerung und Unzufriedenheit in Frankreich, das sei für diesen Winter der schwarze Punkt am Horizont. Es wäre noch nichts, wenn diese Papiere mit eigenem Geld gekauft wären und man sie könnte ruhig liegen lassen, was doch sehr gewagt wäre, allein Geld zu borgen, ist jetzt nicht möglich, und wenn es geht, nur zu ganz ruinösen Bedingungen . . .

Seit vierzehn Tagen arbeite ich unaufhörlich an der Ordnung Ihrer Bibliothek und Anfertigung eines Kataloges. Es ist eine so furchtbare Arbeit, daß Sie sie nie gemacht haben würden, und es war bei dieser Masse Bücher wohl sehr nötig, denn, soweit ich es bis jetzt überschlagen habe, haben Sie mehr als 1700 Bände. Schöpping hat mir müssen drei Tage an den Griechen und Lateinern helfen, denn ich habe alles in Kategorien gebracht; Sie werden recht über meine mankierte Gelehrsamkeit lachen. Den Katalog, der ganz von meiner Hand geschrieben, können Sie als ewiges Andenken bewahren. Obgleich es doch wahrlich keine amüsante und auch eine ermüdende Arbeit ist, so habe ich doch dabei gesehen, wie sehr mir Beschäftigung not tut. Die Zeit vergeht schneller, und man wird frischer im Geist. Ich habe oder hatte einen regen Geist, der etwas zu tun haben will. Um im beständigen Lesen eine Beschäftigung zu finden, dazu gehört Gelehrsamkeit, die ich nicht habe. Ich muß sehen, daß ich etwas schaffe, sei es in noch so kleiner Sphäre; die gänzliche Beschäftigungslosigkeit der letzten Jahre, verbunden mit Einsamkeit, hat mir körperlich und geistig sehr geschadet. Es hat meinen Geist genötigt, sich nur mit mir zu beschäftigen, zu brüten über traurige Dinge, ich mußte dadurch melancholisch und moros werden. Ich muß etwas zu tun haben, und sollte ich auch manchmal Dummheiten machen in Sachen, die ich nicht ganz verstehe, so ist es besser, als so zu verkommen. Auch bin ich erschreckt über meine Unselbständigkeit; die erste Zeit nach Ihrer Abreise fühlte ich mich wirklich wie ein kleines Kind, was im Walde verlassen; die kleinsten Dinge erschienen mir unüberwindlich, und ich konnte mich zu nichts entschließen. Es geht zwar etwas besser, aber noch nicht viel. Ich habe aber eingesehen, daß ich mich aufraffen muß, reger und tätiger werden, und das ist schon etwas. Sie werden auch wissen wollen, wie es mit meiner Gesundheit geht. Innerlich fühle ich mehr Lebenskraft, eben weil ich tätiger und nicht so viel brüten kann über nicht zu ändernde Dinge. Aber mit den Beinen geht es zwar lange nicht so schlecht wie

vor Wildbad, aber viel schlechter als bald nachher . . . Ihren versprochenen langen Brief aus Konstantinopel erwarte ich mit Ungeduld, sie gehen nur leider so langsam. Sie werden mir wohl auch erzählt haben, was man Schönes und Absonderliches in den dortigen Basars sieht; wenn ich mir selbst auch gar nichts dergleichen wünsche, so amüsiert es mich, es beschreiben zu hören. Der einzige Mensch, den ich hier schätze und gern habe, ist Kichniawy, und der ist Ihnen auch wirklich und von ganzer Seele attachiert. Er freut sich immer so sehr, von Ihnen zu hören, daß ich es ihm immer gleich sagen muß. Bloem habe ich Ihre Bestellung ausgerichtet, die hiesige Wohnung habe ich unglücklicherweise ganz bis zum 1. April behalten müssen, denn unter keinen Umständen wollte Hütter die Ihrige allein geben, und ich wußte nicht, ob Ihnen das Umziehen jetzt recht sein würde. Es ist nur sehr viel Geld, um es nur so kurze Zeit zu bewohnen. Nun leben Sie wohl, liebes, gutes Kind, schonen Sie Ihre Gesundheit, Ihre Augen, schreiben Sie mir recht oft und vorzüglich, wie es damit steht.

Tausend herzliche Grüße

S. H.

26.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

Konstantinopel, 20. Oktober 1856.

Gute, liebe Gräfin!

Was ich gelitten habe bei Durchlesung Ihres Briefes vom 23. September aus Schlangenbad,¹⁾ den ich hier vorgefunden, kann ich Ihnen nicht sagen. Als ich zu der Stelle kam, wo Sie von Ihrem öden einsamen Hause in Düsseldorf sprechen, flossen meine Tränen unaufhaltsam und gingen wie bei einem Kinde in ein lautes Schluchzen über, das ich nur mit Mühe endlich beherrschte. Die Wehmut, die in Ihrem Briefe lag, hatte ihr Echo in meiner Brust gefunden und dies in jener gewaltsamen, verstärkten Weise, welche bei mir immer einem Gefühle, das mich durchdringt, eigen ist. Aber warum betrachten Sie denn diese im Grunde doch nur kurze, in drei Monaten vorübergehende Trennung in einer Weise, als ob es sich hier um eine definitive Trennung handelte? Und selbst die temporäre Trennung, gute, liebe Gräfin, wodurch ist sie eingetreten! Niemals hätte ich mich entschlossen, Sie auf so viel Monate allein zu lassen, wenn nicht in der letzten Zeit so vieles vorgefallen

¹⁾ Siehe oben Nr. 21.